

«Wir haben ein falsches Anreizsystem»

Er würde wieder Arzt werden, sagt Internist Oswald Oelz. Aber heute vergesse man ob der Apparatemedizin leicht die ethische Seite.

Mit Oswald Oelz sprach Michèle Roten

Was vermissen Sie am meisten, seit Sie pensioniert sind?

Zwei Dinge. Erstens die intellektuelle Herausforderung, diesen Reiz, ein Rätsel zu lösen. Und zweitens natürlich die Befriedigung, wenn es jemandem besser geht, nachdem man mit ihm interagiert hat. Und das muss nicht mal mit einer Heilung zu tun haben; auch wenn ich, zum Beispiel, einem polymorbiden alten Mann ein Glas Wein zum Essen «verschrieb», konnte das einen grossen Unterschied machen. Und wenn es jemandem besser ging, nachdem ich eine Visite gemacht und an seinem Bett gesessen hatte, waren das schon grosse Befriedigungen.

Dabei ist diese Funktion des Arztes im Begriff zu verschwinden: Die Konsultationen werden immer kürzer und unpersönlicher.

Natürlich, und das hat mit der Ökonomie zu tun. Wenn ein Arzt für ein Gespräch nur ein Zehntel von dem bekommt, was er für eine Operation kriegt, dann passiert das halt. Wir haben ein falsches Anreizsystem. Ein Kinderpsychiater verdient dreimal weniger als ein Urologe. Jemand, der sich mit den Tiefen der Seele befasst, hat einen Bruttotarif von 200 Franken pro Stunde - und dafür behandelt er sechs, sieben, viel-

leicht acht Patienten mit Depressionen, suizidalen Neigungen und so weiter, mehr hält man einfach nicht aus an einem Tag. Jemand, der eine Prostata reseziert auf privater Basis bekommt dafür 4000 bis 5000 Franken, und es dauert vielleicht zwei Stunden. Völlig absurd.

Wie kam es dazu?

Lobbying. Einige Spezialisten haben erfolgreich lobbyiert und andere nicht. Und es ist natürlich auch für den Arzt viel einfacher, zu schneiden, als zu sagen: «Ich würde einfach mal zuwarten», weil man dann das Gefühl hat, etwas getan zu haben. Und der Patient, die Patientin ist dann unter Umständen auch nicht zufrieden und geht von Arzt zu Arzt, bis halt irgendwas gemacht wird.

Auch wenn klar ist, dass es nichts bringt?

Es werden zum Beispiel unglaublich oft Antibiotika verschrieben bei viralen Infekten, obwohl sie nur bei bakteriellen Infekten helfen. Der Patient will das: Ja, der Herr Doktor hat mir jetzt was gegeben. Und so ersetzt die Monetik je länger je mehr die Ethik in der Medizin. Wir haben schon jetzt einen gravierenden Mangel an Psychiatern. In zehn Jahren wird ein dramatischer Ärztemangel herrschen, den wir nicht mehr durch Importe aus dem Norden ausgleichen können werden.

Wie hat sich die Ausbildung zum Arzt verändert?

Sehr stark weg von der körperlichen Untersuchung und hin zur Apparatemedizin. Die Entwicklung der Technik ist einerseits zwar ein phänomenaler Fortschritt: Die Diagnosen sind viel schneller und genauer. Aber auf manchen Not-

fallaufnahmen wird einem kaum mehr «Guten Tag» gesagt, schon liegt man im CT. Und das führt zu Situationen, wie sie Steve Jobs in einer Rede beschrieben hat, als er sagte: «Unlängst hatte ich um sieben Uhr morgens einen Termin für ein CT, und um acht haben mich die Ärzte heimgeschickt: Ich solle meine Sachen in Ordnung bringen.»

Welche Eigenschaften bringt ein guter Arzt mit?

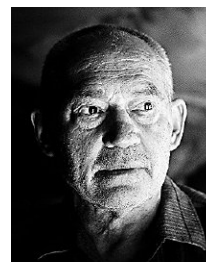
Er oder sie sollte gut ausgebildet und intellektuell wach sein und Empathie empfinden können. «To care», wie es auf Englisch heisst. Und vor allem ist sehr viel praktische Erfahrung wichtig. Man lernt als Arzt nur, wenn man es tut.

Gibt es Fälle, die Sie nie vergessen werden?

Natürlich viele, wo ich jemandem helfen konnte. Aber auch im Negativen: Da ist es vor allem ein junger Mann, der gestorben ist, weil ich ihn zu spät auf die Intensivstation genommen und intubiert habe. Sein Gesicht werde ich bis ans Ende meines Lebens vor mir sehen.

Würden Sie wieder diesen Beruf wählen?

Durch jede Reinkarnation hindurch wieder, ja.



Oswald Oelz

Der 71-Jährige war von 1978 bis 1991 Oberarzt am Universitätsspital Zürich, von 1991 bis 2006 Chefarzt am Triemlihospital Zürich.